

Thomas Biller: Die Baugeschichte der Burg Leofels. Ostfildern (Thorbecke) 2020. 120 S., zahlr. farb. Abb.

Viele der Hohenloher Burgen haben eines gemeinsam: Über sie gibt es nur flüchtige historische Abhandlungen mit einigen Jahreszahlen, oft garniert mit schönen Fotos und Geschichten der Adligen und ihrer hehren Vergangenheit aus dem Mittelalter. Diese Berichte basieren meist auf Auswertungen im späten 19. Jahrhundert, ergänzt – wenn es bekannt ist – durch jüngere Erkenntnisse aus den Zeiten der Sanierungen in den letzten Jahrzehnten. Und heute in Zeiten des schnellen Internets liest man eher etwas über die dortigen Veranstaltungen, oder es wird über Schauermärchen mit Schlossgespenstern der Besuch einer romantischen Burgruine schmackhaft gemacht. Eine konsequente Baugeschichte mit den über Jahrhunderte gescheneen zahlreichen Veränderungen und Umbauten sucht man darin vergebens. Ganz anders inzwischen bei den baugeschichtlichen Untersuchungen der Bürger- und Bauernhäuser in der jüngsten Vergangenheit: hier ist eine bauhistorische Analyse, basierend auf einer genauen Inspektion vor Ort, am besten garniert mit einem verformungsgerechten Aufmaß und ergänzt mit archivalischen Recherchen Standard geworden, insbesondere von den Freilichtmuseen gefördert, aber ebenso von der Denkmalpflege. Burgen, Schlösser und Kirchen sind da inzwischen schon allein wegen ihrer Größe benachteiligt, insbesondere deswegen, weil man annimmt, dass über sie schon alles bekannt ist. Und über die Burg Leofels war eigentlich schon alles bekannt: eine staufische Reichsburg, um 1230 bis 1240 erbaut, um 1268 das erste Mal erwähnt, mit Bauformen, die an eine spezielle italienische Burg erinnern würden. Es war also nichts besonderes Neues zu erwarten, als in den Jahren 2014 bis 2016 erneut eine Sanierung des alten Gemäuers anstand und es nur um die Kartierung schadhaften Mauerwerks ging. Aber hier haben die Bauverantwortlichen von der Stadt Ilshofen und dem betreuenden Denkmalamt nicht mit drei engagierten Bauforschern (Thomas Biller, Daniel Burger, Hans-Heinrich Häffner) gerechnet, die die einmalige Chance ergriffen, das in großen Bereichen noch originale Mauerwerk in ihrer Freizeit genauer unter die Lupe zu nehmen, es vom Gerüst aus zu erfassen, endlich ein genaues Aufmaß anzufertigen und darüber hinaus sogar noch eine Baugeschichte der Burg zu schreiben. Ein Glücksfall für alle Geschichtsfreunde der Region und darüber hinaus, wenn auch einige bisher als unumstößlich geltende Wahrheiten damit zerstört werden.

Thomas Biller, dem anerkannten Burgenfachmann, oblag es nun, die Geschichte der Burg neu zu schreiben. Es ist den Verantwortlichen der Stadt Ilshofen, dem Landesamt für Denkmalpflege und dem Historischen Verein für Württembergisch Franken nicht hoch genug anzurechnen, dass dieses Buch herausgegeben werden konnte. Leider wird es wohl von den Touristikern, die unser Hohenlohe so gern vermarkten, kaum gelesen werden, dazu ist sein Inhalt zu sachlich und mit zu wenig Geschichten garniert, aber dafür mit zahlreichen Grundrissplänen und fotografischen Ansichtszeichnungen zur Baualterskartierung versehen. Gerade deswegen wird es dem Geschichtsfreund eine große Freude sein, über die Einordnung der Schmuckformen, über die archivalische Quellenlage und über die Entwicklung der Bauphasen Genaueres nachlesen und selbst an den Plänen nachvollziehen zu können. Endlich ein Sachbericht, der nicht nur historische Genealogien abhandelt, sondern vom Bauwerk her selber kommt und daraus die Geschichte der Burg ableitet. Sachzeugnisse wie Mauern, Ziersteine oder Balkenlöcher sind eben eine sicherere Quellenlage als Urkunden, die oftmals unklar formulieren oder von den Beteiligten in ihrem Sinne abgefasst wurden. Oder noch schlimmer, oftmals werden Urkunden zitiert, die heute nicht mehr existieren oder nie existiert haben wie es Karl Schumm, der sich mit Leofels beschäftigt hat, behauptet und wie Generationen nach ihm „1268“ als Erstnennung weiter gegeben haben oder sogar noch völlig ohne Bezug „1208“. Archivalische Quellen dafür sind nicht bekannt, wie der Autor nun klar festgestellt hat.

Thomas Biller hat daher versucht, allein über das Bauwerk selber die Bauzeit der Burg näher einzugrenzen, deren bisherige Datierungsversuche von um 1200, auch 1225, dann um 1230 bis 1240, auch vor und um 1250 schwanken, wie zuletzt von Thomas Biller vorgeschlagen. Alle

Stilvergleiche stützen sich allerdings selbst wiederum auf andere Stilvergleiche und nirgends ist bei einer dieser Kapitell- oder Fensterformen eine absolute Datierung bekannt, denn weder kann ein solch altes Gebäude mit seinen steinernen Formen dendrochronologisch, also über die sichere Altersbestimmung des verbauten Holzes, noch über Inschriften auf das Jahr genau datiert werden. Dieses Problem ist der Kunstgeschichtsschreibung immanent. Berühmtes Beispiel für eine Divergenz zwischen zeitlicher Stileinordnung und exakter dendrochronologischer Datierung ist die Kirche St. Dionys in Esslingen, deren Chor bei Kunsthistorikern auf Grund der Fensterformen als spätes Beispiel für diese Art der Ausbildung galt, bis die Datierung der Gerüsthölzer zeigte, dass die Chorfenster für die neu festgestellte echte Bauzeit als innovativ zu gelten haben. Erschwerend kommt bei den Formvergleichen hinzu, dass die jeweiligen Schmuckformen sich sicherlich nicht innerhalb weniger Jahre so geändert haben, dass eine genaue Zuordnung in Dekaden, geschweige denn einzelnen Jahren möglich ist. So muss auch Thomas Biller akzeptieren, dass der Stilvergleich zwar nach neuesten Erkenntnissen und Vergleichen zu einer vermuteten Bauzeit erst um 1240 bis 1250 führt, allerdings ohne letztendliche Gewissheit.

Der Autor hat sich aber nicht nur mit der frühgotischen Burg intensiv beschäftigt, sondern auch die Zustände danach, insbesondere die abgegangenen spätmittelalterlichen Fachwerkbauten auf den älteren Mauern, versucht zu erfassen, zu deuten und zu rekonstruieren. Er kommt zum Schluss, dass diese beiden Nord- und Westflügel Wohnbauten gewesen sein müssten, für deren Erbauung bisher das beginnende 16. Jahrhundert in Betracht gezogen wurde. Ein Vergleich mit datierten Fachwerkbauten in den benachbarten Reichsstädten Rothenburg und Schwäbisch Hall, dazu eine in einem vor dem Abbruch 1864 in einem Plansatz eingetragene Jahreszahl „1421“ lassen dagegen eine Bauzeit von um 1420 realistisch erscheinen. Was diesen Band auszeichnet, ist die schnörkellose Sprache und Darstellung, die nicht vor Fragen und weiteren Wünschen nach intensiveren Forschungen Halt macht. Thomas Biller sieht in der jetzigen Publikation nur eine „Momentaufnahme“, die künftigen und weiteren Untersuchungen hier und anderswo „eine ständig verbesserte Richtung geben soll“. Er mahnt an, dass trotz einer fast schon unüberschaubaren „Burgenliteratur bis heute nur ein Bruchteil der Bauten mit modernen Mitteln“ der Bauforschung untersucht wurde. Es gibt also auch für zukünftige Generationen noch viel zu tun, diese Veröffentlichung versteht Thomas Biller als „Baustein zu einem gesamthaften Bild des mittelalterlichen Burgenbaus“. So ist und bleibt der jetzige Forschungsstand zum Burgenbau in Baden-Württemberg und darüber hinaus „als rudimentär“ zu bezeichnen, wie er etwas resigniert anmerkt.

Und diesen Mangel kann man genauso bei Bauern- und Bürgerhäusern und bei den Kirchenbauten der Region trotz aller Forschungen in den letzten Jahrzehnten feststellen. Man möchte wünschen, dass es also in den nächsten Jahren zu weiteren intensiven Forschungsarbeiten im historischen Bauwesen Württembergisch Frankens kommen möge – und der dazu notwendigen Unterstützung der Öffentlichkeit mit weiteren Publikationen, um breitere Diskussionen und den erforderlichen Meinungsaustausch darüber zu fördern.

*Albrecht Bedal*

Hermann E h m e r : Helfenberg. Geschichte von Burg, Schloß und Weiler. Ostfildern (Thorbecke) 2019. 307 S.

Angesichts des Titels könnte man eine Ortsgeschichte erwarten, angesichts des Autors eine über die Maßen qualifizierte. Natürlich wird auch die Geschichte von Helfenberg erzählt, aber das Buch ist viel mehr. Zunächst zur eigentlichen Ortsgeschichte. Der älteste Kern der später erweiterten und ständig umgebauten und schließlich zum Beginn des 19. Jahrhunderts mit Ausnahme des Kernbaus abgerissenen Burg Helfenberg ist im 13. Jahrhundert entstanden. Ein sich nach Helfenberg nennendes, seit 1259 erwähntes Geschlecht stand nach dem Ende der Staufer im Zusammenhang mit den in der Gegend stark engagierten Markgrafen von Baden. Die insgesamt spärlich genannten Herren von Helfenberg verschwinden 1354 wieder aus den Quellen. Die Burg war zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr in ihren Händen. Nach den